

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Jagoda Marinić**

**Sheroes**

Neue Held\*innen braucht das Land

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## **Jenseits der alten Bilder und Fronten**

### **Warum wir jetzt jede Geschichte brauchen, um zu verstehen**

Ich stieß auf die Texte des Psychoanalytikers Arno Gruen, als ich zu verstehen versuchte, was mit den Menschen in Jugoslawien Anfang der Neunzigerjahre geschehen war, als sie nicht nur in den Krieg zogen, sondern strategisch Vergewaltigungen als Mittel der Kriegführung gebrauchten. Was ist es, das Frauen in Zeiten des Krieges mit zu den Schwächsten macht? Ist es nur die physische Unterlegenheit? Hatten diese Männer nicht selbst Frauen und Töchter, in jedem Fall Mütter? Weshalb konnten Männer Frauen in dieser Form verachten? Und wohin geht diese Verachtung in Friedenszeiten?

Die Familie von Arno Gruen war vor dem zerstörerischen Hass der Nationalsozialisten geflohen. Später verbrachte Gruen sein Leben damit, den Hass auf »den Fremden« zu verstehen. In seinem Buch *Der Fremde in uns* legt er eindrucksvoll dar, weshalb der gehasste Fremde immer auch wir selbst sind: Selbsthass kann sich auf jeden richten. Jeder kann zum Fremden werden. Arno Gruens Stimme fehlt heute, zu wenige denken darüber nach, wie das Zusammenleben im Klei-

nen gestaltet sein muss, damit es im Großen gelingt. Gruen wusste das gesellschaftliche Versagen zurückzuführen auf Liebe im Einzelnen. Auf fehlende Liebe und fehlgeleitete Liebe.

Einmal durfte ich Gruen bei einem Vortrag erleben. Da erzählte er davon, wie es war, als Therapeut vor einem Mörder zu sitzen, der anderen den Hals aufschneiden könne wie ein normaler Mensch eine Salami. Und Empathie für diesen Mörder zu empfinden. All die Gräueltaten, die Härte, der Hass in Menschen – Gruen hat sie zu ergründen versucht. Er hat in zerstörte Seelen geblickt. Am Ende der Veranstaltung stellte jemand die Frage, was denn zu tun sei, um solche Abscheulichkeiten in Zukunft zu verhindern. Gruen zögerte nicht lange: Das Gespräch zwischen Männern und Frauen vertiefen. Sich verzweigen. Der Frau Freiräume vom Muttersein schaffen. Dem Mann Freiräume fürs Vatersein.

Die so einfache Antwort eines Mannes, der die radikalsten Formen der Empathielosigkeit der menschlichen Zivilisation studiert und therapiert hatte. Aus der Liebe zwischen Mann und Frau erwachse letztlich alles: die Liebe zum Kind. Die Bindung des Mannes ans Leben statt an die Zerstörung. Heute gilt es natürlich auch, dies von den biologischen Geschlechtern zu entkoppeln. Es geht um Liebende an sich. Es geht aber auch um die klassischen Rollen von Mann und Frau.

## **Persönliche Erzählungen sind ein Weg zur Empathie – anders als abstrakte Argumente**

Das Grauen heute ist kälter. Wer tötet, muss seinen Opfern nicht zwingend gegenüberstehen. Wer tötet, kann das heute »zivilisiert« tun. Per Unterlassung, Knopfdruck oder Dekret. Arno Gruen kritisierte das abstrakte Denken, weil es unsere Fähigkeit zur Empathie unter sich begräbt. Und was ist aus dem Gespräch zwischen Mann und Frau geworden, in dem er die Grundlage für alles sah? Einerseits ist die Frauenbewegung eine der erfolgreichsten Menschenrechtsbewegungen. Andererseits ist da der neue Siegeszug eines faschistischen Denkens, die militärische Aufrüstung, die Wiederkehr des autoritären Mannes an die Macht. Manche klagen, ein zu dominanter Feminismus habe die Männer in die Krise getrieben. Gleichzeitig können Ministerien es sich heute noch leisten, auf Frauen in der eigenen Führungsetage zu verzichten. Männer führen das Gespräch an der Macht weiterhin gerne unter sich.

Wer nicht auf Frauen verzichten kann, ist hingegen das deutsche Verteidigungsministerium: In einer bis dato ungekannten Kampagne rekrutiert es unter Ursula von der Leyen Nachwuchs in Schulen und gewinnt eine noch nie dagewesene Zahl an Minderjährigen – insbesondere Frauen. Ja, es scheint die Frauenbewegung, der Körperkult, der Muskeln stiehlt,

und die Filmindustrie haben Frauen tatsächlich neue Rollenangebote eröffnet: Die jungen Mädchen fühlen sich durch von der Leyens Kampagne angesprochen. Auf die Frage, ob diese Rollenangebote wirkliche Neuerungen für die Frauen bedeuten, werde ich später noch einmal eingehen. Absurd ist, dass weibliche Gleichstellung im Militär eher realisiert wird als in deutschen Vorständen. Wäre es zu gewagt, wenn ich sage: Frauen gebären jetzt in aller Öffentlichkeit den Mann in sich zu Ende? Doch wo sind die Räume, in denen der Mann die Frau in sich gebiert? Weil #MeToo in Deutschland nicht in Gang kommt, herrscht – abgesehen von Dieter Wedel – das große Schweigen. Am Männerbild ändert sich wenig. Die weiblichen Anteile des Mannes werden noch immer zu wenig geliebt. Auch von Frauen.

#MeToo war eine Gelegenheit, um Geschichten zu erzählen. Geschichten sind der Königsweg zur Empathie. Bei #MeToo ging es nie darum, die Frau zum Opfer zu machen oder Männer zu Freiwild. Es ging darum zu zeigen, wie aus Verletzungen eine Stärke erwachsen kann, die Veränderungen bringt. Daraus hätte sich ein Gespräch ergeben können. Über Männer, Frauen, Rollenbilder und Macht. Doch mit der Verletzbarkeit der Frau konnte die Öffentlichkeit hierzulande nicht umgehen.

In Deutschland sieht man in der Anklage zu oft das Verharren in der Opferrolle – doch warum ist gerade

hierzulande diese Interpretation so beliebt? Schwächt sie die Frau nicht erneut, selbst dann, wenn sie sich ihre Geschichte aneignet und etwas damit ausrichten möchte? Das Empowerment im Sinne des »finding your voice« wird hier lieber als »Betroffenheitsprosa« abgetan – als gäbe die einzelne Geschichte nicht Auskunft über die Gesellschaft, in der wir leben. Im englischsprachigen Raum gibt es eine Tradition des »I confess . . .«. Ich gestehe und sage »ich« dabei. Dieses »Ich« ist kein Argument, es ist der Beginn einer Geschichte. Der eigenen.

Bisher wurde die Chance, über Geschichten miteinander in Verbindung zu treten, nicht oder zu selten ergriffen. Dieser Fehler ist auch allen Menschenrechtsbewegungen derzeit anzukreiden: Sie haben sich dem abstrakten Denken verschrieben. Sie argumentieren mit Statistiken und Gesetzen, mit Daten und Fakten. Sie brauchen Unterstützer, doch kreieren sie Schüler, denen sie Nachhilfe geben in Linguistik und in der akademischen Analyse der Sprache der Macht. Diese Abstraktion ist ein Versuch, die eigene Ohnmacht zu rationalisieren. Sie sagt nicht, wo man selbst steht. So bleibt man letztlich, trotz aller Argumente, unsichtbar. Die Narrationen fehlen. Der Mut zu fühlen und mitzufühlen.

*Durch Geschichten kann etwas aufgehen in Menschen, Argumente können das nicht in gleicher Weise bewirken. Natürlich basiert Diskurs auf Argumenten.*

*Doch ein Gespräch basiert nicht allein auf Diskurs.*  
Ein Gespräch kommt dann zustande, wenn eine Gesellschaft lernt, auch das Schmerzhaftes anzuhören. Im Kleinen wie im Großen.

## **Das Verwischen der Grenzen –**

### **Warum #MeToo eine klar umrissene Debatte bleiben muss**

Ich habe lange gedacht, #MeToo betrifft mich nicht. Weil #MeToo um die Welt ging als Sache der Reichen und Schönen, Frauen, die zurückschlagen in einem Moment, in dem ihr Name längst Marke und Macht geworden ist. #MeToo war jedoch die Erfindung einer schwarzen Frau, Tarana Burke, der Befreiungsschrei unsichtbarer Opfer, deren grausame Alltagsgeschichten kaum Eingang in die Massenmedien fanden. Erst als die Schauspielerinnen Alissa Milano den Hashtag setzte, der die Welt eroberte, erhielten auch die Erfinderinnen Aufmerksamkeit. Erst als die Grande Dames Hollywoods sich hinstellten und in den USA ein Männername nach dem anderen fiel und Männerkarrieren beendet wurden, entwickelte sich aus dem jahrealten Hashtag #MeToo eine größere Bewegung, die inzwischen weit über das Thema sexueller Machtmissbrauch hinausgeht und beinahe zum Platzhalter für die Forderung nach Wandel werden würde. Zu #MeToo kamen #TimesUp. Spendengalas, Fonds wurden eingerichtet, die Frauen helfen sollten, vor Gericht ihr Recht zu erstreiten.



Doch kaum wurde #MeToo groß, schrieben ich und viele andere Frauen wie ich: #MeToo darf bloß nicht zum Einfallstor für Hashtag-Justiz werden. Nur kein »Prangerismus« als Hexenjagd auf Männer. *Ich möchte Ihnen hier eine Position präsentieren, die ich unmittelbar nach #MeToo eingenommen hatte und die ich, als ich mich länger mit dem Thema befasste, nicht aufrechterhalten würde, weil sie mir zeigt, dass auch meine erste Reaktion von tiefem Misstrauen gegen das Weibliche geprägt war.* Seltsamerweise muss das sogenannte schwache Geschlecht vor allem nicht geschützt werden, damit es stark wird. Dabei ist Achtung ihrer Rechte und Mitgefühl kein Schutz, sondern Respekt. Meine Position liest sich dann so. Ich werde gleich im Anschluss erklären, weshalb das so keinen Sinn mehr macht für mich:

---

## **Hashtag-Justiz**

Mehrere Journalisten der *New York Times*, allen voran Mia Farrow und Woody Allens gemeinsamer Sohn Ronan Farrow, rollten »Die Weinstein-Story« vor der Welt aus und verfolgten sie bis in die Neunziger zurück. Das renommierte Blatt ließ im Anschluss daran betroffene Frauen zu Wort kommen. Mächtige, berühmte Frauen. Dank #MeToo konnten sich im An-

schluss an die Veröffentlichungen in der *New York Times* Frauen weltweit über die sozialen Medien das Wort erteilen.

Selten denkt man daran, dass dies über Plattformen geschieht, über die sich junge weiße Männer wie Mark Zuckerberg bereichern und Macht gewinnen. So wie böse Zungen die *New York Times* als medialen Inbegriff der weißen männlichen Dominanz beschreiben würden. Diese weißen älteren Männer haben das im 21. Jahrhundert zugelassen. Weshalb wurde die Story nicht vorher gebracht? Und warum muss ausgerechnet George Clooney die Frage stellen: Warum dauerte das alles so lange? Wäre es nicht Aufgabe der Presse, solche Geschichten aufzudecken? Und zwar zeitnah? Wann hat die Presse die Aufgabe, Vergewaltigungen und sexuelle Nötigung zu einer Sache des öffentlichen Interesses zu erklären, und wann nicht? Ist die Belästigung von Leyla Soundso in einem Dorf in Mitteldeutschland, die einem gewalttätigen Chef ausgesetzt ist, für die Presse von derselben Bedeutung? Und selbst wenn sich die Lokalpresse hinter Leyla Soundso stellte, käme ihr in ihrem Ort dieselbe Solidarität entgegen, wie sie die Welt nun den Reichen und Schönen entgegenbringt?

Müsste die Presse nicht Vorverurteilungen ausschließen? Und was geschieht mit dem Missbrauch solcher Solidarität? Was tun mit unwahren Beschuldigungen? Reicht ab jetzt ein Hashtag, um beispiels-

weise einem unliebsamen Professor unlautere Absichten zu unterstellen? Wird er, wenn unschuldig, diesen Vorwurf je wieder los?

Im Lutherjahr reagierte man auf Bekenntnisse in Deutschland mit einem: Was stehst du hier? Du kannst auch anders!

Frauen müssen darin bestärkt werden, Missbrauch zu benennen und anzuklagen. Gleichzeitig müssen wir alle darüber nachdenken, was diese Form der Hashtag-Justiz mit unserem Zusammenleben macht. Warum haben sich die prominenten Frauen, die nun allesamt Harvey Weinsteins Praxis entlarven, nicht mit einer Art Sammelklage an die US-Justiz gewandt? Es wäre doch ein durchaus ehrenwertes Ziel, über diesen öffentlich diskutierten Extremfall Wege zu finden, wie sich auch für ganz normale Frauen die Chancen erhöhen ließen, ihr Recht zu bekommen!

Bei all den Beschreibungen der Praxis Weinsteins konnte ich mich der Frage nicht erwehren, weshalb diese Alphafrauen nicht gleich »Stopp!« gesagt haben. Ich beschuldige sie nicht. Ich möchte nur, dass diese Möglichkeit zumindest vorstellbar ist, dass ein Frauenbild vermittelt wird, in dem die Frau so einem Straftäter, ganz gleich wie mächtig, eine in die Fresse gibt. Klar, wir können nicht alle Atomic Blonde sein. Und manchmal geht die Gewalt zu weit, kommt zu unerwartet. Da ist dann dieser sprachlos machende Schock in einem Moment des Übergriffs.